

## Rezension / Book review

**Johannes Kiersch**

Philip Kovce:

*Götterdämmerung. Rudolf Steiners Initialphilosophie.*

Berlin: Edition Immanente, 2014. 101 Seiten, Euro 9,80. Heidelberg: Menon Verlag. (2015).

Ein neuerer Bericht über den Stand der Forschung zum Begriff der Intuition zeigt eine erstaunliche Ausweitung des wissenschaftlichen Interesses. In den siebziger Jahren taucht das Thema weltweit in 150 Beiträgen auf, in den Jahren 2001 bis 2010 steigt die Zahl der einschlägigen Publikationen auf 1.174 (Sinclair, 2011). Man wird annehmen dürfen, dass sich darin eine Reaktion auf den Druck des Planens und Evaluierens zu zeigen beginnt, den gegenwärtig die reduktionistischen Leitbilder einer verfehlten Bildungspolitik auf alle pädagogischen Arbeitsfelder ausüben. Zum ganz überwiegenden Teil deuten aber die neueren Arbeiten das Phänomen der Intuition nur als Ergebnis ins Halb- oder Unbewusste abgesunkener Wahrnehmungs- und Handlungsroutinen. So gut wie niemand hat bisher bemerkt, dass die produktivsten Eingebungen gerade im Bereich der Pädagogik sich nicht auf Geschehnisse in der Vergangenheit zurückführen lassen, dass sie vielmehr etwas gänzlich Neues zur Welt bringen.

Angesichts dieser Situation sei hier auf eine Publikation hingewiesen, die das philosophische Frühwerk Rudolf Steiners in provokativ neuer Weise beleuchtet: ein unscheinbares Bändchen, das es in sich hat. Philip Kovce, der am Basler Philosophicum forscht, will den Begründer der Anthroposophie nicht primär als philosophischen Lehrer vorstellen, dessen Ideen den folgsamen Schüler zuverlässig zur Freiheit führen, sondern als einen Inaugurator von individuellen Anfängen. Steiners „Philosophie der Freiheit“ soll kein „Lehrstück“ sein, sondern eine „Initialphilosophie“, ein Anstoß für individuelle

Sucher. „Denn kein abstraktes, nur ein reales Ich ist je in der Lage, den Anfang als singuläre primärphilosophische Operation zu vollbringen.“<sup>1</sup> Deshalb blickt Kovce auf das Frühwerk Steiners gewissermaßen aus der Perspektive eines jugendlichen Weltentdeckers, der die philosophischen und religiösen Systeme der Tradition als obsolet empfindet (daher der Titel „Götterdämmerung“) und die Anregungen Steiners so naiv wie nur möglich auffasst, und zwar in dreifacher Hinsicht: als „Graswurzel-“, als „Rendezvous-“ und als „Rucksackphilosophie“, also gänzlich bildungsfern, aber im Gespräch mit anderen Wanderern und unbelastet auf eigenen Wegen.

Wie produktiv diese Sichtweise ist, zeigt sich an dem viel zu wenig bekannten Begriff der „Schöpfung aus dem Nichts“, den Steiner ins Gespräch gebracht hat, während er die Arbeit an seiner „Geheimwissenschaft im Umriss“ abschloss (Vortrag vom 17. Juni 1909). Anthroposophie als „Lehrstück“ war mit dieser umfassenden Kosmologie und Weltgeschichte zur Vollendung gelangt. Zwei Jahre später wird im „Bologna-Vortrag“ vor fachphilosophischem Publikum die wissenschaftstheoretische Begründung des großen Werkes nachgeliefert. Wenige Monate

1. Vgl. hierzu Rudolf Steiner: Das integrale Ich. Der Egoismus in der Philosophie. Herausgegeben und eingeleitet von Daniel Baumgartner. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 2009, S. 97. Steiner betont dort, „dass mit dem Ich nur das leibhaftige, reale Ich des Einzelnen und nicht ein allgemeines, von diesem abgezogenes gemeint sein kann“. Diese brisante Formulierung wurde, wie Karen Swassjan entdeckt hat, bei der Neupublikation im Jahre 1939 von der Herausgeberin weggelassen.

später erfolgt mit der „Stiftung“ einer „Gesellschaft für theosophische Art und Kunst“ ein Versuch, unter völligem Verzicht auf Lehrautorität einen Kreis von Schülern zur Tätigkeit aus eigener Initiative zu motivieren (R. Schmidt, 2012.). Auch wenn dieser Versuch zunächst scheitert: Steiner verfolgt seinen Impuls weiter und bringt ihn schließlich im Laufe seines letzten Arbeitsjahres zur Kulmination mit dem Sozialmodell seiner „Freien Hochschule für Geisteswissenschaft“ (Kiersch, 2012).

Wer diese zielstrebige Reihe von Anläufen verfolgt, wird darauf aufmerksam, wie Steiner den noch sehr abstrakten Intuitionsbegriff seiner frühen Jahre in der Neubearbeitung seiner „Philosophie der Freiheit“ von 1918 lebensgemäß konkretisiert und dabei deutlich zeigt, dass es bei seiner Ethik nicht nur um ein saloppes „Leben und Leben-lassen“ geht, wie er in der ersten Auflage geschrieben hatte, sondern um ein „Leben in der Liebe zum Handeln“ und ein „Leben-lassen im Verständnis des fremden Wollens“, also um sozial aktive Toleranz und Gesprächsfähigkeit im Sinne von Kovces „Rendezvousphilosophie“ (Rudolf Steiner: Schriften – Kritische Ausgabe. Hg. von C. Clement. Bd. II, 2016). Zugleich wird dabei sichtbar, dass es in der Anthroposophie nicht nur um das hohe Ziel einer Intuition als der dritten Stufe eines Einweihungsweges, um Erkenntnis als mystische Wesensverschmelzung geht, sondern zugleich auf ein Aufmerksamwerden auf all die kleinen Intuitionen des Alltags, mit denen wir von früh bis spät beschenkt werden, die wir aber gewöhnlich verschlafen oder nicht aufzugreifen wagen. Steiner vergleicht sie mit „Perlen“, die wir, wie die Hühner, achtlos am Weg liegen lassen (Vortrag vom 29. Mai 1913). Im Jahre 1923, wenige Monate vor der Neubegründung der Anthroposophischen Gesellschaft, weist er auf die Doppeldeutigkeit des Wortes „Intuition“ hin. Dieses werde mit Recht auch im alltäglichen Sinne gebraucht, weil „die höchste Erkenntnis

über das geistige Leben für das sittliche Gebiet bis in das einfachste, ja primitivste Menschengemüt herunterkommen muss“ (Fragenbeantwortung in Penmaenmawr am 20. August 1923).

Kovces „Götterdämmerung“ mit ihrem Ansatz von unten, von den „Graswurzeln“ des Erkennens her, erscheint im Lichte dieser Hinweise Steiners als ein höchst aktuelles Plädoyer für eine Neufassung des anthroposophischen Intuitionsbegriffs, die Steiners „Leben in der Liebe zum Handeln“ konkret beflügeln könnte, für die pädagogische Praxis ebenso wie für deren philosophische Fundierung. Viel zu sehr werden heute die künftigen Lehrer und Erzieher durch Ausbilder und Berater dazu gedrängt, nachzuahmen, was ihnen die Tradition oder irgendeine abstrakte Vorschrift nahelegt, auch im Bereich der Waldorfpädagogik. Das könnte sich ändern, wenn eigenverantwortliche Praxis mehr als bisher durch energisches Vertrauen auf persönliche Intuitionen getragen wäre, auf individuelles Schöpfen aus dem Nichts. Dafür ist Kovces Schrift ein viel versprechendes Startsignal.

Einleitend schreibt Philip Kovce: „Rudolf Steiners Freiheitsphilosophie ist nichts für Fortgeschrittene. Sie ist etwas für Anfänger.“. Das hindert ihn nicht, im Anmerkungsapparat seines Büchleins ein ziemlich umfassendes, kompaktes Kompendium aller bisherigen Forschungsbemühungen zur „Philosophie der Freiheit“ und den verwandten Schriften Steiners unaufdringlich mitzuliefern. Wer wissen will, wie die Denkanstöße des Frühwerks von Schülern Steiners aufgegriffen, verfeinert, genauer begründet und diskutiert wurden, ist mit diesen informativen Fußnoten bestens bedient. Für jugendliche Leser – und nicht nur solche, die bei anthroposophischen Ausbildungsstätten eingeschrieben sind – ist das anregende Werk deshalb auch ein solider Studienführer im hergebrachten Sinn.